

beschreibt die politisch-soziologische Realität. Beide Beiträge sind aus dem Englischen übersetzt; namentlich der letztere wäre wahrscheinlich in der Ursprache noch genußreicher zu lesen; der deutsche Übersetzer hat sein Bestes getan, um die humorvollen englischen Anspielungen wiederzugeben, aber die eine Sprache bietet Möglichkeiten, zu denen es ein Gegenstück in der anderen Sprache nicht gibt. Zur Abwechslung ist der nächstfolgende Beitrag der beiden Schweizer S. Frey und W. Pommerehne um so trockener und nüchterner; er handelt von „Schattenwirtschaft und Schwarzarbeit als Folgen des Sozialstaates“; aus ihm kann man unmittelbar für die Praxis eine Menge lernen. Ganz prickelnd wirkt dann schon wieder die Überschrift des letzten Beitrags dieses Teils aus der Feder von Ch. B. Blankart, der eine „institutionelle Erklärung“ für das Wachstum des Sozialstaats verspricht. Beißend ist die Ironie der „vier Strategien“ (154), aber bitter ernst sind die aus den Erkenntnissen der Neuen Politischen Ökonomie abgeleiteten „Konsequenzen für den freiheitlichen, sozialen und demokratischen Rechtsstaat“ (158); dieses kurze Kapitel sollte für jeden Politiker Pflichtlektüre sein.

Erst Teil IV stellt die Frage nach der künftigen Finanzierbarkeit der verschiedenen Zweige der Sozialversicherung. Je ein Einzelbeitrag behandelt die gesetzliche Krankenversicherung, die Arbeitslosenversicherung und die „dynamisierte“ Rentenversicherung. Alle drei Beiträge sind Monologe qualifizierter Fachleute, aber kein Dialog untereinander und noch weniger mit den anderen Disziplinen. Nach „Alternativen zum Sozialstaat“ fragt Teil V. Als eine solche erörtert R. Hettlage in wohlabgewogener Weise den Genossenschaftsgedanken und einige „Genossenschaftsmodelle“ und J. Huber unter der Überschrift „Duale Sozialpolitik“ die Kombination von „Fremdversorgung und Eigenbeteiligung“. Sozusagen als Gäste der wissenschaftlichen Tagung entrollen zwei Politiker – N. Blüm für die CDU und H.-J. Vogel für die SPD – ihre langfristigen Vorstellungen vom Sozialstaat ohne jeden Bezug auf das, was in den Referaten oder Diskussionen der Tagung geklärt werden konnte oder offengeblieben ist.

So sollten denn wenigstens die „Schlußstatements“ des letzten (15.) Kapitels Aufschluß dar-

über geben, zu welchen Ergebnissen die auf der Tagung versuchte interdisziplinäre Zusammenarbeit gelangt ist. Dieser Aufgabe am nächsten kommt H. Krings mit seinem „Versuch (sic!) eines Resümées: Wohin tendiert der Sozialstaat?“, wozu E. W. Böckenförde eine kleine, aber interessante Ergänzung liefert. K. Huber versucht, einige im einführenden Referat des Herausgebers bestehende Lücken zu schließen. Ganz zum Schluß faßt Th. Sarrazin unter „Rückwirkung des Sozialstaats auf Wirtschaftswachstum und berufliche Anpassungsbereitschaft“ das zusammen, womit „Ökonomen in der praktischen Finanzpolitik in Bonn“ ungeachtet aller auf der Tagung vorgetragenen oder erarbeiteten wissenschaftlichen Erkenntnisse sich herumzuschlagen haben. Resigniert stellt er abschließend fest, „ein stabiles Sozialleistungssystem müsse unter langfristigen Gesichtspunkten ohne Wunschenken konzipiert werden; es brauche Stetigkeit der Politik und kritische Vorsicht...; damit aber seien politische Entscheidungsabläufe in aller Regel überfordert“ (257). Unbestreitbar richtig! Aber dazu bedurfte es keiner interdisziplinären Zusammenarbeit; das wußten wir aus trauriger täglicher Erfahrung ohnehin. Kurz und gut, was man glaubte berechtigterweise erwarten zu dürfen, ein dem einführenden Teil I entsprechender, die erzielten Ergebnisse offenkundiger Schlußteil, fehlt.

Das sollte man jedoch weder dem Buch noch dessen Herausgeber zur Last legen; das hieße sie überfordern. Wer Belehrung über unseren bisherigen Wissenstand sucht, der findet in diesem Buch in fast lehrbuchmäßiger Ordnung und Vollständigkeit alles für ihn Wissenswerte. Vor allem aber, wer sich für die politische Praxis das Gewissen schärfen will, kann großen Gewinn aus diesem Buch ziehen. O. v. Nell-Breuning SJ

Veränderungen von Werten und Normen im ländlichen Raum. Handreichungen von Lehr- und Lernmaterialien für die ländliche Erwachsenenbildung. Hrsg. v. Sozialinstitut Katholisches Landvolk. Stuttgart: Ulmer 1983. 456 S.

Diese vom Landvolk des Bistums Rottenburg-Stuttgart erarbeiteten „Handreichungen“ für die ländliche Erwachsenenbildung setzen sich zum

Ziel, die vielen, zwischen Stadt und Land, städtischer und ländlicher Bevölkerung auch nach noch so tiefgreifendem Wandel der Verhältnisse fortbestehenden gegenseitigen Vorurteile und Mißverständnisse auszuräumen. Diese Aufgabe erfüllen sie in ganz hervorragender Weise. An erster Stelle geht es um das Selbstverständnis des Landvolks selbst, das geklärt und bereinigt wird; aber auch wer in städtischen Verhältnissen aufgewachsen ist, kann großen Gewinn daraus ziehen.

Geboten werden diese „Handreichungen“ in Gestalt von „Lehr- und Lern-Material“ für Leiter und Teilnehmer von Wochenend- und anderen Kursen; sie lassen sich aber auch gut in anderer Weise, insbesondere auch zum Selbststudium benutzen. Gegenstand dieser originellerweise als „Bausteine“ bezeichneten Kurse sind „die Landfamilie“ (25f.), „die Kommunalpolitik“ (80f.), „Verbände und Vereine“ (158f.) und „Situation und Probleme des ländlichen Raumes“ (204f.) sowie „Agrarpolitik“ (284f.) und zuletzt „Entwicklungspolitik, Entwicklungshilfe“ (291f.). Zu Beginn jedes Bausteins eine kurze didaktisch-methodische Einführung, anschließend die sachliche Darlegung.

Die ersten vier Bausteine sind – auch am Maßstab der katholischen Soziallehre gemessen – äußerst wohl gelungen. Weniger befriedigt der Bau-

stein „Agrarpolitik“, dessen mehrfache Bezugnahmen auf die Vorschläge, die Papst Johannes XXIII. seinen lieben Bauern machte, sogar irreführen, indem sie sie zu verbindlicher Soziallehre hochstilisieren. Dagegen hätte nachdrücklich betont werden sollen, daß der Papst das entscheidende Gewicht auf die Selbsthilfe der Bauern legt. Der letzte Baustein bemüht sich, im Landvolk Interesse für Entwicklungspolitik und Entwicklungshilfe zu wecken; leider ist diesbezüglich von veränderten Werten und Normen noch nicht viel zu berichten.

Wo der Träger des verdienstvollen Werkes über sich selbst Aufschluß erteilt, findet sich leider die unsinnige Behauptung: „Personalität ist abgeleitet von der Menschenwürde“ (176). Genau das Umgekehrte ist richtig! Das, was die „personalitas“ des Menschen ausmacht („konstituiert“), erhebt ihn zu seiner „Würde“. Durch solch wohlgemeinte, aber sinnlose Floskeln erweist man der katholischen Soziallehre keine Ehre, kann man vielmehr ihrem Ansehen nur Abtrag tun. Abschließend möchte ich jedoch die Ausführungen über das menschliche Zusammenleben und über den Einfluß, den der Wertewandel darauf ausübt (227f.), als besonders wohl gelungen rühmen. Im ganzen ein höchst empfehlenswertes Buch.

O. v. Nell-Breuning SJ

Zeitgeschichte

SCHINZINGER, Robert: *Japanisches Denken*. Der weltanschauliche Hintergrund des heutigen Japan. Berlin: Schmidt 1983. (OAG-Reihe Japan modern. 5.) Kart. 28,-.

In das europäische Bewußtsein hat Japan sich eingepreßt als moderner Wirtschaftsgigant. Hinter der amerikanisierten Fassade aber schlummert weiterhin tiefes Asien. Die Meiji-Revolution von 1868 brachte das fernöstliche Land nicht allein mit der Industriegesellschaft des Westens in Berührung. Auch in der japanischen Philosophie markiert dieses Jahr einen Einschnitt. Für Robert Schinzinger fand damals ein geistiger „Salto mortale“ statt.

Schintismus, Buddhismus – zumal der Zen-Buddhismus –, Konfuzianismus und Taoismus machen bis heute die eigentliche philosophisch-

religiöse Basis und Substanz Japans aus. Neu an der japanischen Philosophie nach 1868 ist dagegen das Zugehen auf die Denkmethode Europas und deren Aufnahme durch japanische Philosophen. Der Pragmatismus, der in einer einzigen Generation zur Rezeption westlicher Lebensweise führen konnte – wobei bis heute die Frage umstritten bleibt, ob und inwieweit Japan auch den dazugehörenden geistigen Hintergrund akzeptiert hat, das abendländische Menschenbild zumal –, setzte sich in der Philosophie ebenso durch wie in Wirtschafts- und Sozialverfassung. Die lange geistige Tradition Ostasiens förmlich beiseite schiebend und das Augenmerk auf das Konkrete, Notwendige, Praktische richtend, wurde – so Schinzinger, der jahrzehntelang in Japan gelehrt hat – „von der westlichen Philosophie zuerst die